

Aus der Geschichte des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen im 17. bis 19. Jahrhundert. 1.

Truppendurchzüge und Einquartierungen im Amt Gehren in den Jahren 1663—1740.¹⁾

Fünfzehn Jahre waren erst verflossen, seit der dreissigjährige Krieg, der so namenloses Elend auch über unsere engere Heimat gebracht hatte, zu Ende gegangen war, als die Bewohner der oberen Grafschaft Schwarzburg bereits wieder in Angst und Sorge versetzt wurden, es möchte sich fremdes Kriegsvolk über ihre Fluren und in ihre Ortschaften ergiessen, die sich doch noch lange nicht von den erlittenen Verheerungen erholt hatten. Denn schon im Sommer 1663 kamen aus Franken Nachrichten, dass Truppen zusammengezogen und zu Würzburg Geschütze bereitgestellt würden, welche vor Erfurt gehen sollten, um die widerspenstige Stadt dem Kurfürsten von Mainz zu unterwerfen²⁾. Wurden diese Nachrichten zunächst auch von anderer Seite als unglaublich hingestellt, so wiederholten sie sich doch und lauteten immer bestimmter. Jedenfalls traf die Regierung die nötigsten Vorsichtsmassregeln, um, wenn der Anmarsch wirklich erfolgte, nicht ganz wehrlos dazustehen. Doch das Jahr 1663 verging, ohne dass die gehegten Befürchtungen eintrafen. Ernster wurde die Lage, als im Sommer 1664, namentlich seit Mitte September, die angekündigten Truppen aus dem Werratal über Schleusingen und die Gebirgspässe hereinmarschierten. Schon am 26. August hatte die Arnstädter Regierung angeordnet, dass Schloss und Haus Gehren mit 24 Mann, die mit tüchtigen Gewehren versehen wären, besetzt würden. Kundschafter wurden ausgesandt, die über die Richtung des Anmarsches Nachrichten einholen sollten, und die Landleute wurden gewarnt. An massgebender Stelle war man überzeugt, die Grafschaft werde hart berührt werden, wenn nicht durch Gottes Hülfe die Gefahr abgewendet werde. Die Sache ging aber besser ab, als man erwartet hatte. Anfang Oktober passierte der Kurfürst von Mainz, Erzbischof Johann Philipp, Arnstadt, und auch auf der Rückreise, die im ersten Drittel des Dezember stattfand, berührte er die Stadt wieder.³⁾

Die Jahre 1665 bis 1667 vergingen verhältnismässig ruhig. Nur im Januar 1666 wurde von Coburg, Steinheid und Cursdorf über Königsee gemeldet, dass sich in Franken französische und lothringische Völker, über 600 Mann zu Ross, verbunden hätten, um herumzustrreifen und

¹⁾ Die nachfolgenden Ausführungen sind zumeist geschöpft aus den Kriegsakten des Amtes Gehren, welche sich auf dem hiesigen Regierungs-Archive befinden.

²⁾ Vergl. Kirchhoff, Alf., Die Besitzergreifung Erfurts durch Kurmainz (1664). Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde. Achter Jahrgang, Heft 2 und 3.

³⁾ Vergl. Bühring, J., Geschichte der Stadt Arnstadt, S. 162f.

zu brandschatzen. Sie hätten auch vor, bei Crawinkel oder bei Steinheid über den Thüringer Wald nach Erfurt zu gehen. Erleichtert atmete man auf, als die Kunde anlangte, dass die Rotte sich wieder aufgelöst habe.

Im Dezember 1668 traf aus Erfurt die Meldung ein, dass Lüneburgische Truppen den Thüringer Wald passieren würden, um den Venetianern, welche damals mit den Türken um die Insel Kandia in heissem Kampfe lagen, zu Hilfe zu eilen. Es waren 3 Regimenter zu Fuss, von denen das eine über Gotha und Eisenach, das andere über Arnstadt und das dritte über Saalfeld gehen sollte. Der Bischof Georg Wilhelm von Osnabrück und der Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg baten die Grafen von Schwarzburg schriftlich um die Erlaubnis zum Durchzug und um Gewährung von Quartier, indem sie besonders betonten, dass es gegen „die Türken, die Feinde des christlichen Glaubens“ gehe. Es war das Regiment des Obersten von Raesfeld, welches durch die obere Grafschaft marschieren und dort eine oder mehrere Nächte lagern sollte. Trotz der Versicherung, dass beim Durchzug gute Ordnung gehalten werden sollte, beschloss die Regierung zu Arnstadt doch, dem Regiment einen Kommissar entgegenzusenden, um es zu veranlassen, einen andern Weg zu wählen, da man „die überaus grosse Beschwerde für die Einwohner“ fürchtete, zumal die Soldaten nichts bezahlten. In einem Schreiben der Arnstädter Räte vom 23. Dezember 1668 heisst es: „Sollte es wieder Verhoffen nicht geschehen (die Abwendung des Marsches), so wird es traurige Weihnachten geben“. Mit dem schwarzburgischen Abgesandten, Stadthauptmann Gerdes aus Arnstadt, erschien auch ein weimarischer Kammervorwalter beim Obersten von Raesfeld, und letzterer liess sich wirklich bewegen, von Langensalza auf Ohrdruf abzubiegen, weil das von genannter Stadt aus der nächste Weg über den Thüringer Wald sei, obwohl ihm von seinem Landesherrn besonders aufgetragen war, das gothaische Gebiet diesseits des Waldes nicht zu berühren. So wurden Arnstadt, Gehren und das weimarische Amt Ilmenau vor den Drangsalen eines Durchmarsches zur Weihnachtszeit bewahrt. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass Oberst von Raesfeld von dem schwarzburgischen Unterhändler eine „discretion“ von 60 Thalern erhielt, zu der das Amt Gehren, das jedenfalls am härtesten getroffen worden wäre, gern seinen Teil beitrug. Der Amtmann Laurentius Andreas Rothe fügte noch ein „douceur“ von 3 Dukaten für den „geschickten“ Unterhändler hinzu.

Als im August 1670 König Ludwig XIV. von Frankreich den Marschall Crequi ohne eine Kriegserklärung und ohne jeden Rechtsgrund in Lothringen einrücken liess, durchschwirrten bald die abenteuerlichsten Gerüchte das Reich. So berichteten Reisende, dass die Franzosen bereits Trier eingenommen und dort 6 Regimenter einquartiert hätten. Auch im Amt Gehren hörte man von diesen Dingen, und am 27. Dezember richtete der Amtmann Rothe an die Regierung zu Sondershausen die Bitte, da der Hauptmann Martin Haueisen zu Gehren gestorben sei, ihm bei den gefährlichen Zeiten einen geschickten Offizier zu senden, welcher den Mut hätte, „einen bösen Mann unter Augen zu reiten, auch die Unterthanen bei ihren Exercitio in Uebung zu erhalten“. Am 20. April 1671 berichtete er, es habe sich ein gewisser Hartwig Siebenbaum aus Holstein gemeldet, der sich sehr gut für diesen Posten qualifiziere; er bitte daher um dessen Ernennung. Siebenbaum hatte 7 Jahre unter den Schweizern und in der französischen Leibgarde zu Fuss gedient und sprach geläufig französisch. Später hatte er in schwedischen Diensten gestanden, wo er 14 Monate als Rittmeister eine Compagnie kommandiert hatte; beim Friedensschluss hatte er seinen Abschied erhalten. In seiner neuen Stellung sollte er bald hinreichend zu tun haben.

Das Jahr 1672 kam heran, Ludwig XIV. eröffnete den Krieg gegen die Niederlande und machte grosse Fortschritte, bis die Niederländer mit Hilfe der Naturgewalten seinen Vorstoss zum Stehen brachten. Auch die übrigen europäischen Staaten durften unter keinen Umständen die Vernichtung der Republik mit ansehen. Besonders der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg bemühte sich, für die Niederländer Verbündete zu gewinnen. Dies gelang ihm nur in Wien, wo der berühmte Feldherr Montecuccoli seine Bestrebungen unterstützte. Im Juni wurde zwischen Brandenburg und dem Kaiser ein Defensivbündnis abgeschlossen, weil Ludwig XIV. die Neutralität des Reiches verletzt hatte.¹⁾ Die kaiserlichen Truppen versammelten sich in einer Stärke von etwa 15 000 Mann in der Gegend von Eger in Böhmen. Ueber die Marschrichtung herrschte lange Zeit grosse Ungewissheit im Reiche. Zuerst hiess es, die Regimenter würden durch die obersächsischen Lande und durch das Vogtland gehen. Die Bewohner der Gegenden, die etwa betroffen werden würden, wurden sehr bedauert. So heisst es in einem Schreiben aus Regensburg vom 18. Juli 1672: „Gott tröste die armen Leute, die es zumal nach meist habender schlechter Ernte betrifft“. Man traute auch dem Kaiser keine rechte Lust zu, was zutraf²⁾, und dachte, die kaiserlichen Völker würden aus diesem oder jenem Grunde in den einen oder andern Standesländern liegen bleiben.

Am 22. Juli wurde von Meissen nach Arnstadt gemeldet, dass die Truppen entweder mitten durch Thüringen oder halb diesseits, halb jenseits des Thüringer Waldes marschieren würden, und zugleich erging von Böhmen aus die Aufforderung, sich in den betreffenden Landschaften auf den Durchzug einzurichten, damit keine Exzesse und Tätlichkeiten vorkämen.

Dass man in der Grafschaft Schwarzburg schon damit gerechnet hatte, die kaiserlichen Truppen bei sich zu sehen, geht daraus hervor, dass man frühzeitig angefangen hatte, fleissig Erkundigungen über ihre Marschrouten einzuziehen. Die eingehenden Nachrichten wichen allerdings sehr von einander ab; indessen schien doch sicher zu sein, dass der kaiserliche Feldherr den geradesten Weg von Eger nach dem Stift Halberstadt nehmen werde, wo der Kurfürst von Brandenburg seine Truppen sammelte, um mit diesem von da nach Westfalen und den Niederlanden weiter zu ziehen. Am 11. und am 14. Aug. gingen den Grafen von Reuss die Schreiben des Kaisers und Montecuccolis zu, welche ihnen den bevorstehenden Marsch des kaiserlichen Heeres durch ihre Gebiete ankündigten. Am 22. Aug. befand sich das Hauptquartier in Tanna, einem reussischen Städtchen, südlich von Schleiz gelegen, am 25. August in Jüdewein, einem Dorfe dicht bei Pössneck. Von hier aus liess Montecuccoli den Saaleübergang bei Orlamünde erkunden, welcher für Infanterie und Artillerie unpassierbar gefunden wurde. Diese beiden Waffengattungen marschierten deshalb von Pössneck über Saalfeld auf Rudolstadt, während die Kavallerie etwas weiter flussabwärts die Saale überschritt.

Fieberhaft war in diesen Wochen die Tätigkeit der schwarzburgischen Kommissare, die unaufhörlich hin- und herritten, um den Durchzug von ihrer Heimat abzuwenden oder doch wenigstens die Richtung des Marsches und die Zeit des etwaigen Eintreffens der Truppen zu erfahren. Letzteres war nicht leicht, denn der Oberstkommandierende gab immer erst beim Aufbruch bekannt, wohin und wie weit marschiert werden sollte. Dass man in der Graf-

¹⁾ Vergl. Immich, M., Geschichte des Europäischen Staatensystems 1660—1789. S. 75 f.

²⁾ Vergl. Immich a. o. a. O.

schaft Schwarzburg ein sehr grosses Interesse hatte, keine Einquartierung zu bekommen, beweist auch die Absicht des regierenden Grafen, selbst den kaiserlichen Truppen entgegen zu reisen, um sich für die Schonung seines Landes zu verwenden.

Auf der andern Seite waren aber auch alle Vorsichtsmassregeln getroffen worden, um sich vor einem gewaltsamen Eindringen der Truppen möglichst zu schützen. So war bereits am 17. Juli vom Amtmann Rothe für das Amt Gehren der Befehl erlassen worden, in den Flecken und grösseren Dörfern die Schlagbäume zu reparieren und die offenen Lücken, durch die man am Tage und bei Nacht ungehindert in den Ort kommen könne, zu verbauen. Am 22. August wurde die Besetzung des gräflichen Schlosses zu Gehren mit „6 tüchtigen Personen und 1. Rottmeister“ aus Breitenbach und je 3 Mann aus Langewiesen, Gillersdorf und Möhrenbach angeordnet, welche „mit tüchtigen Gewehr und notwendigen Kraut und Loth versehen“, dableiben sollten, bis die marschierenden Truppen vorbei wären.

Doch dieses Mal ging die Gefahr an Gehren glücklich vorüber. Die Bewohner des Amtes wurden nur insofern in Mitleidenschaft gezogen, als sie ihre Landsleute im Amte Arnstadt, das stark belegt wurde, mit Lebensmitteln und Fourage unterstützen und eine etwas höhere Contribution als sonst aufbringen mussten. Dass sie recht froh sein konnten, verschont geblieben zu sein, konnten sie aus den Nachrichten ersehen, die aus verschiedenen der betroffenen Ortschaften eintrafen; sollte doch in mancher derselben kein Halm Stroh, kein Heu, kein Bissen Brot, kein Schlachtvieh mehr vorhanden sein. Trotz alledem waren Angst und Sorge noch nicht völlig gebannt, denn man redete stark davon, dass noch ein Regiment Kroaten nachfolgen werde, was sich aber zum Glück nicht bewahrheitete.

Die kaiserlichen Truppen berührten auf ihrem Weitermarsche, der sich über Erfurt, Gotha, Langensalza und Mühlhausen nach dem Eichsfeld hinzog, auch die Unterherrschaft. Montecuccoli selbst war mit 4 Kompagnien nach Norden abgebogen, um mit dem Kurfürsten von Brandenburg zusammenzutreffen und ihn zu veranlassen, mehr nach dem Main hin zumarschieren, damit ein Zusammenstoss mit Turenne möglichst vermieden werde¹, denn sein Kaiser hatte ihn, sehr zu seinem Bedauern, beauftragt, den tatenlustigen Kurfürsten möglichst zurückzuhalten.²) Während der Abwesenheit Montecuccolis führte der Herzog von Lothringen den Oberbefehl.

Die vereinigten Armeen erschienen Mitte Oktober in der Nähe von Frankfurt, wo sie bis Mitte Dezember lagerten, um dann nach Westfalen zur Züchtigung von Münster und Köln aufzubrechen. Ohne viel ausgerichtet zu haben, gaben die Verbündeten im Februar 1673 den Feldzug auf, und die kaiserliche Armee trat den Rückmarsch an. Auf demselben berührte sie auch Mitte April wieder die obere Grafschaft Schwarzburg, bei welcher Gelegenheit die meisten Ortschaften des Amtes Gehren zu grossen Naturallieferungen herangezogen wurden. So musste z. B. Breitenbach am 14. und 15. April 2 je 4 Centner schwere Rinder, 2 lebendige Kälber, 1000 Pfund Brot, $\frac{1}{4}$ Salz, 1 Fuder Heu und 10 Mass Hafer schaffen. Auch Gehren, Langenwiesen, Gillersdorf, Möhrenbach, Wilmersdorf und Pennewitz wurden entsprechend besteuert.

Kein Wunder, wenn die Friedenssehnsucht auch im Innern Deutschlands eine sehr grosse war, und wir können es verstehen, wenn Amtmann Rothe am 27. Juni an seinen weimarischen Kollegen in Ilmenau schrieb: „Der allerhöchste Gott lenke dessen Herz (des Königs von Frankreich) auch zum Frieden, dass wir dessen in Deutschland auch geniessen können.“

¹) Vergl. Gebhard, Br., Handbuch der deutschen Geschichte. 1. Aufl. II. Band, § 42, A 2.

²) Vergl. Immich a. o. a. O. S. 77.

Damit sollte es jedoch noch gute Wege haben, denn Ludwig XIV. trat, nachdem er im Juni 1673 den Kurfürsten von Brandenburg zum Separatfrieden von Vossem genötigt hatte, am Rhein immer dreister auf, brandschatzte Trier und unterwarf im Elsass eine deutsche Reichsstadt nach der andern, so dass der Kaiser sich endlich in Erkenntnis der seiner Autorität von dieser Seite drohenden Gefahr zu energischerem Handeln auffraffte.

Aufmerksam hatte man unterdessen im Innern Deutschlands die Entwicklung der Dinge am Rhein verfolgt, und mit banger Sorge sah die Bevölkerung der Zukunft entgegen. Die Leute mussten ja auch in furchtbarer Angst leben, wenn sie hörten, wie die Franzosen in jenen Landen hausten. Doch nicht bloss diese trieben es arg, auch die eigenen Truppen traten vielfach sehr rücksichtslos auf. Einen Beleg dafür bieten folgende Worte, die einem Schreiben des Bürgermeisters und Rates der Stadt Schweinfurt an den weimarischen Oberamtmann Blankenbergk in Ilmenau entstammen: »Indessen wird das gantze Land hierumb geplündert, verderbet und also mehr ruinieret, als in denen dreissigjährigen Kriegsleufften nicht geschehen.« Vom Durchzug der kaiserlichen Armee, die Ende August, wiederum unter Montecuccolis Führung, aus Böhmen aufbrach und ihren Marsch auf Nürnberg nahm, blieb die Grafschaft verschont. Das war auch gut, denn sie war im Laufe des Sommers, besonders in der Unterherrschaft, von grossen Wasserschäden betroffen worden. Wie heftig aber in jener Zeit die Erbitterung gegen diejenigen Deutschen war, die Ludwig XIV in die Hände arbeiteten, geht aus einem Briefe hervor, der, aus Nürnberg an Amtmann Rothe gerichtet, die Nachricht enthält, dass in München der Oberhofmeister von Fürstenberg verhaftet worden sei, weil er Briefe des Kaisers unterschlagen habe. Es heisst da: »Es ist des Bischofs von Metz und des Bischofs von Strassburg Bruder. Die 3 Schelme und Landesverräther sollte man an einen Baum zusammenknüpfen.« Und in einem andern nach Arnstadt gerichteten Schreiben liest man: »Der Franzosen Muth und force ist gross, ihre temeritet noch grösser, der Teutschen resistenz gering, die teutsche Redlichkeit und Treue noch geringer, ja fast ganz erloschen: was ist gutes zu ominiren?«

Doch die verhältnismässig ruhigen Tage sollten auch für die schwarzburgischen Lande bald wieder vorüber sein. Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen¹⁾ hatte dem Kaiser seine Hülfe zugesagt und Truppen zusammengezogen. Durch ein Schreiben vom 14. Nov. 1673 teilte er den Grafen von Schwarzburg mit, dass er seine Soldaten auf Wunsch des Kaisers noch eine Zeitlang an den Grenzen seines Staates stehen lassen müsse. Dadurch sehe er sich genötigt, die Grafschaften mit zu belegen. Die Art der Einquartierung überlasse er den Grafen selbst; nur wolle er bemerken, dass sie dem Kaiser mit der Aufnahme der sächsischen Soldaten einen Gefallen tun würden. Weiter wurde angezeigt, dass der Oberst von Kanna mit seinem Regiment zu Pferde in der Stärke von 1200 Mann in die obere Grafschaft Schwarzburg zu liegen kommen werde. Auch der Kurprinz werde bei den Truppen sein und voraussichtlich in Rudolstadt Quartier nehmen. Die Arnstädter Regierung setzte am 19. November den Amtmann Rothe zu Gehren von diesen Nachrichten in Kenntnis und befahl ihm, seinen Amtsuntertanen bekannt zu geben, »ihre besten Sachen . . . in Sicherheit und gute Verwahrung zu bringen und für Anschaffung von Viktualien zu sorgen«. Ferner sollte er 200 Thaler bares Geld aus dem Amte schaffen. Rothes Antwort lautete sehr trübe. Es heisst in ihr unter anderem: »Die Unterthanen allhier im Ambt Gehren haben keinen Ohrt, dahin sie fliehen

¹⁾ 1656—1680.

²⁾ Johann Georg, als Kurfürst Johann Georg III. (1680—91).

können, indem ihnen auch bey dieser Wintherzeit der Wald verschlossen, finden also die Soldaten, wo Einquartierungen erfolgen sollten, eines jeden Haussvaters vermögen in seinen Hause beisammen. Gleichwohl ist dass Amt Gehren unserer Gn. Herrschaft aerarium. Gehet solches einmal verloren, so werden sie kein anderes in der ganzen Graffschaft wiederfinden. Verloren aber muss es gehen, wenn Einlogierung stattfindet. Denn Vieh und alles wird bey einander angedroffen, was zu verspeisen dienet, geschlachtet, das übrige muss Hunger sterben, zumahl wenn Heu und Streu verfüttert wird.«

Da die Oberherrschaft beim letzten kaiserlichen Marsche sehr mitgenommen worden war und auch die schweren Kosten der Werbungen für das obersächsische Kreiscontingent und dessen Unterhaltung mit tragen musste, glaubte die Regierung, doch noch einen letzten Versuch machen zu müssen, um die Einquartierung abzuwenden. Sie setzte ihre Hoffnung auf die Einsicht des Obersten von Kanna, dem die traurige Lage des Landes bekannt war, und auf den Beistand der Herzöge von Gotha und Weimar. Leider war alles umsonst.

Die Einquartierung wurde nun so verteilt, dass Arnstadt den Regimentsstab und die 3 Aemter Arnstadt, Käfernburg und Gehren je eine Kompagnie erhalten sollten. Am 26. November langte die Kompagnie des Rittmeisters von Witzleben, welche in das Amt Gehren gewiesen worden war, in ihrem Quartiere, dem Dorfe Wümbach, an. Angstedt hatte man zunächst nicht mit belegen wollen, weil man fürchtete, dass der Verkehr gestört werde, da dieses Dorf an einer damals recht verkehrsreichen Strasse lag, während Wümbach etwa eine halbe Stunde seitwärts liegt. Doch es kam anders. Als der Rittmeister von Witzleben mit 185 Pferden anlangte, wollte er zunächst das ganze Amt belegen, fügte sich aber schliesslich der Anordnung des Amtmanns und ging nach Wümbach.

Da es sich aber herausstellte, dass die Quartiere in diesem Orte nicht genügten, so setzte er es am nächsten Tage durch, dass er seine Leute noch mit nach Angstedt und Pennewitz legen durfte. Die übrigen Amtsdörfer mussten diese drei belegten Ortschaften mit Fleisch, Brot, Bier, Hafer und Heu unterstützen; ausserdem musste das Amt noch den dritten Teil von 100 Talern und 20 Mass Hafer für den in Arnstadt liegenden Regimentsstab aufbringen.

Wenn nun auch der Oberst von Kanna versprochen hatte, strenge Disziplin zu halten, und geäussert hatte, »Doppelt solls ersetzt werden, wenn der geringste Dreier angetastet wird«, so ging es doch ohne Reibungen nicht ab. Besonders aus Angstedt liefen mehrfach Beschwerden ein. So wurde der Pfarrer fast aus seiner Wohnung vertrieben, und der Hofmeister des Rittmeisters trat beim Schulzen über die Massen anspruchsvoll auf. Als der Rittmeister eines Tages in Privatangelegenheiten nach Liebenstein geritten war, führte der Hofmeister des Cornets, welcher letzterer zu schwach war, um es ihm zu verbieten, ein wenig schönes Stück auf, und die Gemeinen machten es nicht besser. Der Amtmann von Gehren, welcher befürchtete, dass schliesslich die Bauern zur Notwehr schreiten würden, berichtete an den Grafen, der sich auch in sehr energischer Weise seiner Untertanen annahm und in einem besonderem Schreiben seinem Lehnsmanne von Witzleben Vorstellungen machte.

Die Not in der oberen Grafschaft war sehr hoch gestiegen, das geht aus einem aus Arnstadt unterm 28. November 1673 an Rothe gerichteten Schreiben hervor, in dem mitgeteilt wird, dass einige Termine Contribution von Soldaten eingetrieben werden sollten. Es heisst da unter anderem: »Welches Jammer und Not setzet, denn manche nicht das liebe Brott haben.« Deshalb wandten sich die Grafen an den Kurfürsten von Sachsen und baten um Räumung

ihrer Gebiete, wobei sie von dem Kurprinzen unterstützt wurden. Der Kurfürst bedauerte in einem Schreiben vom 8. Dezember die Bedrängnisse, welche die Grafschaft auszustehen gehabt, bedankte sich für das freundliche Entgegenkommen, das seine Truppen gefunden, und teilte endlich mit, dass die Räumung angeordnet sei. Rittmeister von Witzleben erhielt den Befehl, mit seiner Kompagnie am 16. Dezember früh 8 Uhr in Arnstadt zum Regiment zu stossen, um mit diesem in der Richtung Erfurt—Mühlhausen weiterzumarschieren. Von diesem Tage an konnte die Oberherrschaft wieder etwas aufatmen.

Pennewitz hatte die Einquartierung 139 Taler 12 Groschen 9 Pfennige gekostet, Angstedt 373 Taler 2 Groschen 10 Pfennige, Wümbach 378 Taler 11 Groschen 8 Pfennige. Dabei sind nicht mitgerechnet die Naturallieferungen der Nachbarortschaften. In Wümbach war die Not gross; die Gemeinde richtete unterm 13. Januar 1674 an die Regierung eine Bittschrift um eine Entschädigung, in welcher besonders hervorgehoben wurde, dass sich unter den Einwohnern viele arme Leute und auch 19 Witwen befänden, die in harter Arbeit ihr Brot verdienen müssten.

Im Februar 1674 durchschwirrten schon wieder Gerüchte von bevorstehenden Durchzügen und Einquartierungen die obere Grafschaft. Es hiess, der kaiserliche Oberst Metternich sammle in Erfurt ein Regiment zu Pferde, das an den Oberrhein marschieren solle. Amtmann Rothe schilderte der Arnstädter Regierung, die er um diesbezügliche Nachrichten bat, die Verhältnisse im Amt Gehren als trostlose. Bei der Eintreibung der Contribution kämen zwar Pfänder genug ein, aber keins werde eingelöst, die Armut sei eben überaus gross. Und als er am 24. April aus Arnstadt die Mitteilung bekam, sich auf Einquartierung gefasst zu machen, da schrieb er: »Die Nachricht . . . hat mich sehr bestürzt gemacht, sowohl der grossen Armuth halben, so unter dem Volk ist, als dass man in allen Verrichtungen gehemmet und verhindert wird.«

Noch drastischer schildert eine Petition der Gemeinde Angstedt vom 25. April 1674 den herrschenden Notstand. Es heisst in derselben: »Es soll Geld nach Arnstadt geliefert werden, welches uns schwer fallen wird, denn bei uns eine solche Armut und zwar bei den meisten, dass wier bei itziger instehender Saamen Zeit viel werden sein, welche das ihrige nicht werden bestellen können, weilen kein Saamen und Ackerlohn vorhanden, denn eines jeden sein Vorrath in der einquartierung ist drauf gangen, und zwar diejenigen, welche die Beschwehrnis in Häusern gehabt und ganz verderbet worden, auch der harte kalte Winter so lange angehalten, dass mann weder auss noch ein hatt kommen können und gar nichts verdienen.« Nicht besser lautet eine zweite Petition aus Wümbach.

Das Frühjahr und der grösste Teil des Sommers vergingen jedoch verhältnismässig ruhig; erst vom 2. September an war das Amt Gehren wieder stark belegt, zunächst mit kursächsischen Reitern vom Regiment des Obersten von Kanna, welches auf dem Rückmarsche begriffen war. Alle Ortschaften waren besetzt, manche 13 bis 14 Wochen. Die eingereichten Kostenrechnungen weisen für jene Zeit sehr hohe Summen auf. Interessant sind auch die beigefügten Bemerkungen über das, was die Reiter zu bezahlen vergessen oder mitgenommen hatten. So berechnet der Stadtflecken Gehren an Unkosten 657 Taler 18 Groschen, bemerkt aber ausdrücklich: »Ohne dasjenige, was die Soldaten denen Handwerksleuthen, Schustern, Schneidern, Bäckern, Fleischhauern, desgleichen an viel erborgten Hafer über ihr wöchentlich Deputat schuldig blieben sind. Welches, wenn es spezifiziert werden sollte, auch eine ziemliche Summe ausmachen würde.« In Gillersdorf hatten die Soldaten eine dreijährige Kalbe, ein einjähriges Kalb und 4 Mass Hafer gestohlen, in Oberschöblingen 4 Schafe, in Möhrenbach 8 Thaler 13 Groschen

Zechschulden hinterlassen. Die Zufriedenheit des Amtes hatte sich besonders ein Leutnant Baron von Taube erworben, er bekam deshalb beim Abmarsche 4 Taler »verehrt« — Vom 7. Oktober 1674 bis in das Jahr 1675 hinein waren verschiedene Ortschaften auch mit Truppen des Herzogs von Sachsen-Eisenach belegt. Bei dem im August des Jahres 1674 erfolgten Durchmarsche der Brandenburger kam dagegen das Amt gut weg. Diese Truppen scheinen gar nicht dort gerastet zu haben, denn es sind nur Ausgaben für Einquartierung einzelner Unteroffiziere und Mannschaften, die beim Durchzuge auf Ordnung sehen sollten, verzeichnet. Allerdings findet sich auch ein Posten von 50 Talern, die dem brandenburgischen Generalmajor von Gortzky, und ein Posten von 24 Talern, die dem als Generalquartiermeister fungierenden Oberstwachmeister verehrt wurden.

Im Oktober 1674 war die brandenburgische Armee in der Stärke von 20 000 Mann am Oberrhein zu den Verbündeten gestossen und hatte dann im Oberelsass Winterquartiere bezogen.¹⁾ Durch das Gefecht bei Türkheim im Januar 1675, welches ihnen Turenne lieferte, wurden die Verbündeten genötigt, über den Rhein zurückzugehen, wo sie in dem fränkischen und schwäbischen Kreise Quartiere bezogen. Unterdessen waren im Dezember 1674 die Schweden, von Ludwig XIV. dazu bestimmt, in Brandenburg eingefallen. Friedrich Wilhelm blieb zunächst noch in Franken, sein Hauptquartier war in Schweinfurt. Er verhandelte mit verschiedenen Mächten über einen gemeinsamen Angriff gegen die Schweden; doch als diese Verhandlungen resultatlos verliefen, brach er in den ersten Tagen des Juni allein mit seiner Armee aus Franken auf.

Schon im Januar hatte Amtmann Rothe in Arnstadt gehört, dass verschiedene brandenburgische Regimenter vorhätten, an die Elbe zurückzugehen. Da nun einige benachbarte Fürsten die Absicht zu haben schienen, den Durchzug mit Geld abzuwenden, so hielt er grosse Vorsicht für nötig, hoffte jedoch, dass der gewaltige Schnee die Truppen vom Uebergange über den Wald abhalten werde. Aus seinem Briefwechsel während dieser Zeit ist besonders interessant ein Schreiben aus Ilmenau, datiert vom 26. Januar 1675, das grelle Streiflichter auf die Verhältnisse im Heere der Verbündeten wirft. Besonders unbehaglich fühlten sich dort die Kreistruppen, die von den kaiserlichen Generalen und auch von den Reichsgeneralen und Offizieren schlecht behandelt und geradezu verachtet wurden, obwohl man sie erst gar dringlich verlangt hatte. Das obersächsische Kreisregiment, heisst es in dem Schreiben, werde wohl deshalb bald zurückgerufen werden, zumal sein Kommandeur, der Herzog Moritz von Sachsen-Weitz,²⁾ schon den Antrag beim Kreisobersten, dem Kurfürsten von Sachsen, gestellt habe. Der Herzog werde wohl überhaupt nicht wieder hingehen. Die kaiserlichen Offiziere täten nichts, die Reichsstände am Rhein wären gut französisch, selbst der Reichsfeldmarschall von Baden³⁾ müsste seiner Untertanen halber den Mantel auf beide Seiten hängen. Den Brandenburger, der gehofft habe, Breisach zu nehmen, habe man ausgelacht. Mit den sehr bezeichnenden Sätzen: »Und dies sind also die defensores patriae« und: »In Summa hat das vielköpfige Thier niemals gut getan« schliesst das Schreiben.

¹⁾ Vergl. Rocholl, H., Der Feldzug des Grossen Kurfürsten gegen Frankreich 1674—1675. Berlin 1879.

²⁾ Sachsen-Weitz, eine sachsen-albertinische Nebenlinie, gestiftet von Moritz, dem 4. Sohne des Kurfürsten Johann Georg I., im Jahre 1652. Das Land bestand aus dem Hochstift Weitz, der Herrschaft Tautenburg, den Aemtern Vogtsberg, Plauen, Pausa, Arnshauk, Weida, Ziegenrück und dem kursächsischen Henneberg. Durch Kauf kam noch Pegau hinzu.

³⁾ Friedrich VI. von Baden-Durlach, regierte 1659—1677.

Nicht wenig besorgt machte die Bewohner des Amtes Gehren die Nachricht, dass eine garstige Seuche unter den Brandenburgern herrsche, und in der Tat hatten sie auch viele Kranke.

Anfang Februar traten die Nachrichten vom Anmarsch des Derfflingerschen und des Schöningschen Regiments immer bestimmter auf. Es wurde besonders hervorgehoben, dass sie grosse Bägage mit sich führten und auch 500 Kranke, die viel Ungelegenheiten bereiteten und starke Vorspann erforderten. Noch immer aber klammerte man sich in Gehren an die Hoffnung, dass die Truppen nicht über den Wald kommen könnten, da der Schnee dort dem Pferde „bis über den Hals“ reiche. Doch am 18. Februar passierten bereits 28 Schlitten mit Kranken Gillersdorf, und am 19. und 20. lagerte Oberst Schöning mit seinem halben Stabe und 4 Kompagnien in den Ortschaften Gillersdorf, Wilmersdorf und Oberschöblingen, der Rest seines Regiments im Rudolstädtischen; das Derfflingersche war über Frauenwald auf Ilmenau marschiert. Das Schöningsche Regiment bestand aus Hinterpommern und Kassuben, die als „Leute von grosser Statur und Stärke, auch in Essen und Trinken sich wohl exerzieren können“ bezeichnet werden. Am 21. Februar marschierten die Truppen weiter, das Amt musste den belegten Ortschaften mit 74 Pferden und 42 Ochsen zur Vorspann beispringen. Bei dem Mangel an Lebensmitteln waren auch beträchtliche Naturallieferungen zu leisten. Die Soldaten sahen selbst, dass es ihren Quartiergebern herzlich sauer wurde, sie zu verpflegen. So heisst es in einem Briefe aus Ilmenau vom 23. Februar 1675: „Die Soldaten gestehen selbst, wie sie nicht gemeinet, dass der Armut und Elendt bei denen hiesigen Leuten so gar gross“. Dass die Brandenburger aber trotzdem auch hart auftraten, geht daraus hervor, dass am 20. Februar der Graf Ludwig Günther den Oberst Schöning ersuchen liess, die für die Einquartierungen festgesetzten Bedingungen einzuhalten. Auch das Derfflingersche Regiment scheint sich nicht immer genau an sie gehalten zu haben, denn es heisst von ihm, es habe die im Amt Arnstadt liegenden Ortschaften „ganz undüchtig gemacht und können nicht den geringsten Groschen beitragen“. Am 22. Februar 1675 erschien noch ein vom Kurfürsten von Sachsen abgesandter Kommissar, um gegen die Einquartierung der Brandenburger Einspruch zu erheben, aber nun war es zu spät.

Das Amt Gehren hatte in derselben Zeit noch andere Lasten zu tragen gehabt, denn im Februar waren auch 4 Compagnien vom kursächsischen Regiment von Schweinitz auf 3 Tage einquartiert gewesen, denen man Vorspann bis jenseit Saalfeld hatte gewähren müssen. Geld aufzubringen war schwer und nur durch „Ufnahme und borg“ möglich. — Schon aber standen neue Heimsuchungen in Aussicht. In einem Schreiben der Arnstädter Regierung an den Amtmann Rothe vom 3. März 1675 heisst es: „Bei dem Kreistage zu Leipzig wird von Chursachsen angehalten, dass die revocierten Kreisvölker, an den Thüringischen Grenzen, id est, wie es vor diesem prakticiert, bei den Herren Grafen zu Schwarzburg und Herren Reussen in corpore stehen bleiben sollen, welches uns vollends die letzte Ölung bringen würde, und ist daraus zu ersehen, dass, was Chur-Brandenburg prakticiert, der Churfürst von Sachsen auch intentionirt ist, dahero denn zu schliessen, worauf die Churfürstliche Commission und inhibition angesehen gewesen, darumb man nicht wissen kann, welcher unter den beyden der beste ist, undt gehören Sie insgesamdt in die Siebente Bitte“. Auf eine Anfrage des Amtmanns Rothe in Ilmenau, wo die obersächsischen Kreisvölker, die diesen Winter mit an den Rhein gegangen, jetzt ständen, ob sie folgen und welche Strasse sie passieren würden, lautete die Antwort, dass Teile des kursächsischen Degenfeldischen Regiments zu Fuss, das ursprünglich über den Wald

auf Ilmenau zu habe gehen wollen, nunmehr seinen Marsch etwas östlicher verlegen wolle, so dass das Amt Gehren wahrscheinlich berührt werden würde. Der Durchzug genannter Truppe erfolgte am 20. und 21. April, belegt wurden die Ortschaften Gillersdorf, Wilmersdorf und Pennewitz. Die Truppen hielten sich nur eine Nacht auf, dem Herrn Oberstleutnant wurden für die Beschleunigung des Marsches von dem Amte 24 Taler verehrt.

Im ersten Drittel des Juni nahte nun die brandenburgische Hauptarmee, von deren Durchzug das Amt Gehren indessen wenig oder gar nicht betroffen zu sein scheint. Derfflinger hatte auch schon am 8. Mai vom Hauptquartier Schweinfurt aus dem genannten Amte einen Schutzbrief¹⁾ zugesandt, in welchem im Namen des Kurfürsten den Truppen bei strengster Strafe Schonung des Landes anbefohlen wurde. Desto schwerer wurde das Amt Arnstadt betroffen, wohin natürlich Gehren Geld und Lebensmittel liefern musste. Der Kurfürst selbst, arg vom Podagra geplagt, weilte vom 31. Mai bis 2. Juni in Marlishausen.

Der Rest des Jahres 1675 verlief ruhig; es findet sich in den Akten nur eine Notiz über den Durchmarsch eines Regiments des Herzogs von Eisenach. Der in demselben dienende Oberstleutnant von Centz hatte nämlich wegen seines guten Verhaltens und der Erleichterungen, die er dem Amte geschafft, 100 Taler geschenkt bekommen, die der Graf Ludwig Günther I vorgeschossen hatte. Zur Rückzahlung dieser Schuld musste das Amt Gehren 33 Taler 8 Groschen aufbringen.

Im Jahre 1676 finden wir Hannoveraner im Lande, deren Unterhaltung dem Amte Gehren monatlich 453 Taler 15 Groschen 7 Pfennige kostete, abgesehen von einigen geringeren damit verbundenen Ausgaben.

Frühjahr und Sommer des Jahres 1677 gingen trotz öfters auftauchender Gerüchte vom Anmarsch fremder Truppen ruhig vorüber. Nur die noch im Lande liegenden Hannoveraner waren eine immerhin recht fühlbare Last, wenn sie auch dazu berufen waren, die Untertanen gegen gewaltsame Einquartierungen zu schützen. Im Amt Gehren lag von ihnen die Kompagnie des Rittmeisters von Dittfurth, verteilt auf die Dörfer Jesuborn, Angstedt, Wümbach und den Flecken Langewiesen²⁾.

Am 7. November teilte der Herzog Johann Ernst zu Sachsen-Weimar von seinem Schlosse Wilhelmsburg bei Weimar aus den Grafen mit, dass die Truppen der sächsischen Herzöge auf dem Rückmarsche in die Winterquartiere die Grafschaft Schwarzburg berühren würden, und am 12. November meldete der Oberst Otto Wilhelm von Berlepsch von Meiningen aus, dass er, vom Herzog von Lothringen mit der Rückführung genannter Truppen betraut, 4 Kompagnien seines Regiments zu Fuss und 2 vom Stangischen zu Pferde durch das Amt Gehren und durch Rudolstadt gehen lassen müsse. Er machte sich anheischig, gute Ordnung halten zu lassen, so dass nicht die allergeringste Klage laut werden sollte, nur sollten die Einwohner den Soldaten Nachtlager und Vorspann gewähren. Belegt wurden vom 17. zum 18. November die Ortschaften Gillersdorf, Wilmersdorf und Oberschöblingen. In erstgenanntem Orte ging es sehr unordentlich zu, da die Bauern nichts vorbereitet hatten und die Lieferungen aus den Nachbarorten noch nicht eingetroffen waren. Auch die Verteilung der Leute in die einzelnen Häuser machte Schwierigkeiten, denn die Kompagnie war kaum 49 Reiter stark, so dass sich die Hausbesitzer, die weit zahlreicher waren, nicht einigen konnten. Ueberhaupt machte sich unter der

¹⁾ Der Brief, von Derfflinger eigenhändig unterschrieben, befindet sich im hiesigen Regierungs-Archive.

²⁾ Die K. marschierte erst am 29. August 1678 wieder ab.

Bevölkerung mehr und mehr Ueberdruss und Unwille über die fortwährenden Plagen bemerkbar, so z. B. in Langewiesen, wo sich die zur Vorspann bestimmten Leute sehr trotzig zeigten. Der Ort war aber auch wirklich zu beklagen, war er doch erst 1675 von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht worden, die von seinen 203 Häusern 154 nebst 200 Scheuern und Ställen verzehrt hatte. Gillersdorf bemerkte in der am 26. November eingereichten Rechnung: »Es bittet eine Ehrbahre Gemeinde, ob ihr nicht der grosse erlittene Schaden an andern Stellen mit Steuern in etwass wieder könne ersetzt werden, denn sie bisshero, wie Ihr ohne Zweifel wohl bewusst, schon sehr ist ausgesogen.« Aus Breitenbach liefen Beschwerden ein, dass die Leute die Contributionsgelder so säumig zahlten, »und zwar meist aus bösen Willen«, wie es in dem Berichte heisst. Es müsste aber wohl eher heissen: »aus Unvermögen«.

Im November und Dezember des Jahres 1678 passierten wieder Teile des Stangschen und des Berlepschen Regiments auf dem Rückmarsche in die Winterquartiere das Amt Gehren. Wegen der grossen Bagage und der vielen Kranken, die sie mit sich führten, war viel Vorspann nötig.

Schon seit 1676 tagte in Nymwegen ein Friedenskongress, der auf Englands und der Kurie Betreiben zusammengetreten war. Karl II. von England fürchtete nämlich, durch das Parlament zum Kriege gegen Frankreich getrieben zu werden, und der Papst wünschte, die Kräfte des Abendlandes gegen die Türken ins Feld zu rufen. Am 10. August 1678 endlich einigten sich Frankreich und Holland, am 17. September trat Spanien dem Frieden bei, und im Februar 1679 schloss auch der Kaiser für sich und das Reich mit Frankreich ab. Nicht rühmlich war der Friede für ihn und Deutschland, das fühlte er auch, und er gab diesem Gefühle Ausdruck, indem er die Anordnung eines Dankfestes mit den Worten begleitete: man müsse dem lieben Gott auch für die Kalamitäten dankbar sein.¹⁾

Nun begann der Rückmarsch der Truppen, von welchem auch das Amt Gehren nicht unberührt bleiben sollte. Der Amtmann war in banger Sorge, wie aus einem Briefe vom 23. Mai 1679 hervorgeht.²⁾ Am 7. Juni traf eine Kompagnie Sachsen in Gillersdorf ein, die nicht gerade sanft auftrat, denn die Häuser wurden von ihr mit Gewalt geöffnet. In Pennewitz legte sich eine zweite sächsische Kompagnie ein. Beide marschierten ab, ohne etwas zu bezahlen. Ende Juli nahten 2 Kompagnien vom Öttingenschen Regiment, also Kaiserliche; es gelang jedoch den schwarzburgischen Kommissaren, dieselben kurz vor Torschluss über Schalkau und Neustadt bei Coburg ins Bayreuthische und auf Eger zu dirigieren, indem ihnen begreiflich gemacht wurde, dass der Weg über den Wald ein Umweg sei. — Noch war aber der Amtmann zu Gehren nicht beruhigt. Er wandte sich nach Sondershausen mit der Bitte, es möchte doch einer der Grafen sein Hoflager in die Oberherrschaft verlegen, um durch seine Anwesenheit »dem armen Lande und Unterthanen Schutz zu leisten«, die angesichts so grosser Gefahr ihre dürftige Ernte nicht würden einbringen können.

Darauf schickte der Generalleutnant von Podewils, der Befehlshaber der in der Grafschaft einquartierten hannöverschen Truppen, der in Nordhausen lag, den Oberstleutnant von Berlepsch mit seiner Kompagnie in das Amt Gehren, um es gegen die anmarschierenden kaiserlichen Völker zu schützen. Noch ehe dieser anlangte, quartierte sich unvermutet eine fremde Kompagnie zu Pferde in Wilmersdorf und Oberschöblingen ein.

¹⁾ Vergl. Immich a. o. a. O. S. 99 ff.

²⁾ Er schreibt: »Obwohl die armen Unterthanen ohnedem fast ganz enervieret und dadurch der gänzliche Ruin schier vor Augen lieget.«

Am 4. August trafen 2 Kompagnien und der Stab vom Harantischen Regiment in Breitenbach ein. Der Ort musste nicht weniger als 350 Pferde aufnehmen. 25 bespannte Wagen waren nötig, um die Bagage fortzubringen. Da Breitenbach diese grosse Vorspann nicht aufbringen konnte, wandte sich der Rat an den Amtmann zu Gehren. Er hatte aber auch noch eine andere Sorge, nämlich die Verpflegung des Stabes. Deshalb vereinigte er mit der Bitte um Vorspann eine weitere um Krebse und Fische, »weil hiesiger Orthen ja sonsten nichts vor so vornehme Staabs und Standespersonen, pp. Herrn Graffen von Kuffstein und Herrn Baron de Harants Fräulein Tochter, auch andere Barones und vornehme Staabs Officirer, damit doch gleichwohl diese vornehmen Leuthe bey guthen Willen erhalten werden mögen.«

Ausser Breitenbach waren noch Langenwiesen, Jesuborn, Oehrenstock und Wümbach mit je einer Kompagnie belegt; diese gehörten zum Capraraschen Regiment und waren, wie der Amtmann von Gehren schreibt, »von den Sächsischen unsern lieben Nachbarn« dem Amte zugewiesen. Von allen Seiten kamen laute Klagen über die bittere Not. Der Oberstleutnant von Berlepsch, welcher inzwischen mit seinen hannöverschen Reitern in Angstedt angelangt war, schrieb am 5. August nach Gehren, es möchte doch dieses Dorf nicht mit Kaiserlichen belegt werden, da es gänzlich erschöpft sei. Die armen Leute hätten mit seinen Reitern ihr Stück Brot meist aufgegessen.

Bei Beschaffung der Vorspann musste schon mit Androhung von »scharfen Strafen und auch uf allernächst scharfer Einquartierung« vorgegangen werden, sonst kamen die Leute nicht mehr. Dieses Mal machte es sich auch nötig, Gespanne aus dem Amt Arnstadt heranzuziehen. Der Gebrener Amtmann hatte ausserdem in Arnstadt um 30 Taler gebeten, um damit die Kosten für die Aussendung von Boten zu bestreiten, welche Erkundigungen über die anmarschierenden Truppen einziehen sollten. Das erste Mal wurde ihm die Bitte mit der Bemerkung abgeschlagen, dass in der Kasse kaum 10 Taler vorhanden seien. Auf eine nochmalige Bitte hin erhielt er wenigstens 15 Taler, wurde aber ermahnt, sparsam damit umzugehen.

Am 10. August war Möhrenbach mit 1 Kompagnie belegt, die 14 Wagen mit Kranken bei sich führte und sehr anspruchsvoll auftrat, am 15. Oehrenstock, das zur Vorspann 28 Pferde und 2 Bauernwagen von auswärts brauchte. Am 16. August lagerte vom kursächsischen Regiment »Kurprinz« der Stab in Langenwiesen, eine Kompagnie unter Rittmeister Schwanitz in Angstedt und Wümbach. Am 28. August berichtete der Amtmann zu Gehren nach Arnstadt, dass es ihm grosse Schwierigkeiten mache, die Contributionsgelder für die Hannoveraner zusammenzubringen. »Ob nun gleich vor etlichen Wochen«, schreibt er, »den July und August angelegt, so sind doch bis dato die Gelder nicht einkommen, massen die Unterthan durch die zeitherige Durchzüge dergestalt enervieret, dass weder mit noch ohne Execution solches herauszubringen getraue, zumahlen morgen wir wieder gewiss in die 9 Kompagnien allhier undt im Amte Schwarzburg haben werden, undt obgleich auch mich umb einiges Capital beworben, so ist jedoch dergleichen nicht ufzubringen gewesen, gestalt die Unterthan so etwa noch ein bisschen in Handel gehabt, solches bereits uf die Frankfurter Messe geschickt und angelegt. So habe auch in den dreyen Flecken bey der Gemeinde nichts richten können, bevorab die Breitenbacher mit ihrem Kirchenbau genug zu tun, die Gehrener haben bereits auf ein 400 Thaler vor die Gemeinde zur Contribution vorgeschossen, die Langenwieser seind arme abgebrandte Leuthe und vermögen nichts. Dahero ich nicht weiss, wie ich es angreifen

soll.« Während Vorstehendes geschrieben wurde, lagerte bereits wieder eine Öttingische Kompagnie in Gillersdorf und Pennewitz; auch Angstedt war wieder in Mitleidenschaft gezogen.

Doch noch waren die Leiden des Amtes nicht vorüber. Schon in den ersten Tagen des September wurden wieder Langenwiesen, Breitenbach, Möhrenbach und Gehren mit Teilen des Mercyschen Regiments belegt, dem unmittelbar das Regiment des Herzogs von Eisenach folgte, das sich noch weiter ausbreitete. Auch eine Kompagnie vom Lothringschen Regiment zu Pferde lagerte 1 Tag und 2 Nächte in Gehren, desgleichen 2 Kompagnien des Oberstleutnants Piccolomini. Es war fast nicht mehr möglich, die nötige Vorspann aufzutreiben, denn kaum hatten die Fuhrwerksbesitzer die Bagage eines Truppenteils fortgebracht, so sollten sie gleich wieder mit einem andern abfahren. Nicht nur das Vieh litt durch diese Strapazen furchtbar, sondern auch die Menschen, die ihre Arbeit daheim im Stiche lassen mussten, unterwegs oft recht roh behandelt wurden und schliesslich gar noch um den ihnen gebührenden Lohn kamen. Aber auch die Ortsbehörden hatten einen schweren Stand, da sie nur allzuoft bei der Verteilung der Einquartierung auf Widerstand seitens der Quartierwirte stiessen und häufig der Ungerechtigkeit beschuldigt wurden. Der Graf Christian Wilhelm I., welcher erst persönlich nach Gehren hatte kommen wollen, um dem Amte in der Stunde der Gefahr nahe zu sein, schliesslich aber auf die Reise verzichtet hatte, um den Untertanen nicht noch mehr Kosten zu verursachen, liess ihnen sein Bedauern aussprechen, dass sie so viel zu erdulden gehabt, und forderte genauen Bericht über das Verhalten der Truppen, damit er sich in Hannover und beim Kaiser beschweren könne. Beim Amtmann in Gehren aber erschienen 3 oder 4 der wohlhabendsten Einwohner von Langenwiesen, Öhrenstock, Wümbach und Angstedt und teilten ihm mit, dass die meisten ihrer Dorfgenossen beim Eintreffen der Nachricht vom Anrücken des Portyschen Regiments in die Wälder geflohen seien. Auch die übrigen würden sich flüchten, wenn es einquartiert werden sollte. Doch es half nichts, die Durchzüge dauerten fort. Am 12. September erschien das Portysche Regiment und belegte Möhrenbach, Langenwiesen, Öhrenstock, Wümbach, Jesuborn und Angstedt. Ihm folgte am 14. September das Stadelsche, welches sich in Breitenbach, Gillersdorf und Wilmersdorf einlagerte. Auch Garsitz und Pennewitz wurden betroffen. Die Klagen über das Verhalten der Soldaten mehrten sich, besonders Geld-erpressungen wurden gemeldet. Um den Truppen keine Ursache zum Stehenbleiben zu geben, wurden aus den Ämtern Arnstadt und Kevernburg alle verfügbaren Zugtiere zur Vorspann aufgeboten und nach Gehren geschickt. Als die Ortschaften vom Amte aufgefordert wurden, die Kostenrechnungen für den Rückmarsch der kaiserlichen Regimenter einzureichen, konnte, um nur 2 Beispiele anzuführen, Breitenbach für August und September rund 700 Taler, Langenwiesen aber für die gleiche Zeit 756 Taler liquidieren.

Freilich die Lasten waren damit keineswegs zu Ende, denn noch immer lagerten die Hannoveraner in der Grafschaft, und der Generalleutnant von Podewils meldete den Grafen aus seinem Hauptquartier Nordhausen unter dem 27. September 1679, dass seine Herren das Land noch nicht für sicher genug hielten. Es ging nämlich das Gerücht, dass sich brandenburgische Regimenter in die Grafschaft legen wollten. Glücklicherweise entpuppte sich dieses Gerücht als eine Lüge. Mit grösserer Sorge aber beobachtete man die abgedankten Soldaten, die, in Trupps vereinigt, im Reiche umherstreiften und eine grosse Plage für manche Gegend wurden.

Die Jahre 1680 bis 1682 verliefen ruhig. Erstgenanntes brachte eine gute Ernte, sodass die Leute wieder etwas aufatmen konnten. Am 2. Sonntag nach dem Feste der Offenbarung Christi wurde ein Dank- und Friedensfest in der Grafschaft Schwarzburg begangen.

Doch die Nachwehen des Krieges machten sich noch lange fühlbar. So reichten am 13. Sept. 1680 die Anspanner von Langenwiesen, Wümbach und Öhrenstock eine Bittschrift an den Amtmann zu Gehren ein, in der es unter anderm heisst: »Wir haben vorgespantet und für andere unsrer Vieh und Geschirr zu Boden geführet, ja, noch dazu unsrer eigen Geld und Futter verzehret, auch gar mit Schlägen oftmahls übel tractiret, dass mancher solches biss dato nicht überwunden und gleichsam noch fühlet . . . bitten um Auszahlung des Vorspannlohnes, da Zinsen und Gefälle zu bezahlen sind.«

Im Jahre 1683 brach der grosse Türkenkrieg aus, der die Türken zum zweiten und letzten Male vor Wien führte. Der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen hatte dem Kaiser 10 000 Mann zur Verfügung gestellt, dafür war ihm die Grafschaft Schwarzburg für die Dauer des Krieges mit als Quartier für seine Truppen assigniert worden. Ausserdem waren 3 Regimente fränkischer Kreistruppen und ein Regiment des Herzogs von Gotha mit an den Kämpfen vor der schönen Donaustadt beteiligt. Nachdem Wien am 12. September befreit worden war, traten die Sachsen und die letztgenannten Truppen den Rückmarsch an, und in Gehren fürchtete man schon, sie würden durch das Amt ziehen oder gar sich einlagern, was aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint.

Im März 1684 war die Telemannsche Kompagnie zu Fuss¹⁾ in Pennewitz einquartiert, im Mai die Iltensche vom Regiment des kursächsischen Oberst Diemar in Jesuborn. Im Februar des Jahres 1685 wurde den Grafen mitgeteilt, dass 6000 Hannoveraner unter dem Erbprinzen Georg Ludwig und 4000 Mann des Herzogs von Celle am 20. März zur Unterstützung des Kaisers gegen die Türken nach Ungarn aufbrechen würden. Auch ging die Rede, dass vielleicht die Truppen des Kurfürsten von Köln durch Thüringen ziehen würden, da der schwäbische und der fränkische Kreis, die ihnen eigentlich assigniert worden seien, sie nicht haben wollten. Da die Hannoveraner nicht zu nahe an den Thüringer Wald heranzogen, so blieb das Amt Gehren verschont. Dafür wurde es aber im Juli vom Durchzug des ober-rheinischen Kreisregiments zu Pferde betroffen, welches vom Werratal heraufzog, um nach Böhmen zu gehen. Breitenbach, Gillersdorf, Möhrenbach und Wilmersdorf wurden stark belegt, der arme abgebrannte Flecken Langenwiesen wurde insofern geschont, als er nur Naturallieferungen leisten und Vorspann stellen musste. Das Regiment hielt nach den Berichten »gute Ordnung, als in den bisherigen Märschen nicht geschah.« Trotzdem kam es den Ortschaften doch sehr sauer an, die Ansprüche der Einquartierung zu befriedigen.« So heisst es von Gillersdorf: »Das Elend ist so gross, dass man es nicht genugsam beschreiben kann.« In dem Orte waren nicht weniger als 126 Pferde einquartiert.

Im November begann der Rückmarsch der hannoverschen Truppen, und wiederum wurde das Amt Gehren hart mitgenommen. Am 25. November wurden Gillersdorf, Breitenbach, Möhrenbach, Wilmersdorf, Garsitz und Jesuborn mit Teilen der Regimente der Obersten Demont, Mardon und Reblisch belegt. Mit grosser Sorge hatte man dieser neuen Heimsuchung entgegengesehen, denn unter den Soldaten grassierte die rote Ruhr. Vergeblich beteuerten die Ortschaften, dass sie an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt seien. So schrieb Gillersdorf: »Bei den meisten nicht das geringste dazu (zur Verpflegung), wir weder Hülfe noch rat wissen in dieser grossen Not.« Auch Breitenbach machte auf seine bedrängte Lage aufmerksam und erreichte wenigstens, dass es nur mit einer Kompagnie bedacht wurde.

¹⁾ Die K. gehörte zu einem Regimente der Herzöge zu Sachsen.

Während das Verhältnis zwischen Soldaten und Einwohnern in diesen beiden Orten kein gutes war, da erstere sehr anspruchsvoll auftraten, waren die Wilmersdorfer mit ihrer Einquartierung sehr zufrieden; auch der Hauptmann war freundlich, so dass ihm sein Quartierwirt »mit einem Karpfen begegnen« wollte. Beim Abmarsch machte sich natürlich wegen der vielen Kranken wieder grosser Vorspann nötig, der nicht leicht zu beschaffen war, da die Breitenbacher Gespanne mit Brettern für die Gräfliche Hofhaltung nach Arnstadt unterwegs waren und von da aus gleich nach Frankenhausen fahren wollten, um Salz zu holen.

Der Durchzug der Hannoveraner wurde für das Amt Gehren sehr verhängnisvoll, denn trotz der grössten Vorsicht waren die Einwohner doch von den kranken Soldaten angesteckt worden, und in vielen Ortschaften kamen Todesfälle vor. Besonders unter den ärmsten Leuten grassierte die Seuche, so dass sich der Amtmann mit der Anfrage an die Regierung zu Arnstadt wandte, ob nicht der Amtsmedikus die Kranken besuchen und auch die nötigen Arzneien beschaffen könne. »Aber«, fügte er hinzu, »woher das Geld dafür beschaffen?« Um das Unglück voll zu machen, traf im Dezember noch die Nachricht ein, dass die kurkölnische Kavallerie auf ihrem Rückmarsche aus Ungarn auch durch das Amt Gehren kommen werde. Sofort wurde der Gehrener Hauptmann Siebenbaum den Truppen entgegengeschickt, um die Not des Landes vorzustellen, auch auf die Krankheit und die bösen Wege aufmerksam zu machen, damit der Durchmarsch unterbliebe, was auch geschah. In diesem Monate griff endlich Kursachsen ein, indem es Truppen in die Grafschaft legte, um die Lüneburger am Stilllager zu hindern und die Kölner nicht durchzulassen.

Nun folgten verhältnismässig ruhige Jahre, bis 1688 der dritte Raubkrieg Ludwigs XIV. ausbrach, der, bis 1697 dauernd, auch dem Amte Gehren wieder manches Schwere bringen sollte.

In Thüringen und Franken war die Angst vor den Franzosen eine sehr grosse. Selbst Fürsten, wie die Herzöge von Meiningen und Römheld, waren sehr besorgt, letzterer liess sogar schon sein Mobiliar packen. Im November dachte man in Gotha, Weimar und Schwarzburg daran, den Wald zu verhaueu, da schlimme Nachrichten über das Vordringen der Franzosen in Franken und ihr Sengen und Brennen daselbst einliefen.

In den ersten Tagen dieses Monats erschienen auch bei Frauenwald plötzlich 4 Kompagnien, über deren Herkunft man zunächst nichts Genaueres erfahren konnte. Nach der einen Nachricht waren es kurmainzische Truppen, nach einer anderen Franzosen. Sofort wurden von Gotha, Weimar, Sondershausen und Rudolstadt sämtliche Pässe über den Wald mit Defensionern besetzt, die Forstbeamten mussten fleissig patrouillieren, damit die Fremden nicht über den Wald herüberkämen, da man gehört hatte, dass sie in Franken übel gehaust hätten. Nachdem man etwa eine Woche eifrigst gewacht und mancher sich bei dem kalten Wetter auf dem Rennstieg den Rest geholt hatte, erschien ein kaiserlicher Kommissar, übernahm die 4 Kompagnien — es waren kurmainzische Rekruten — für den Kaiser und führte sie nach Erfurt.

Der Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen war nach dem Main vorgegangen, hatte Frankfurt gedeckt, Heilbronn wieder erobert und sich schliesslich im fränkischen Kreise eingelagert, um ihn zu schützen. Anfang Januar 1689 kehrten die Würzburgischen Truppen aus Ungarn zurück, und da ausserdem Würzburg stark warb, beschloss der Kurfürst, nördlich des Thüringer Waldes in die Winterquartiere zu gehen. Für das Schwarzburgische wurden das Plothosche Regiment zu Pferde und das Gräflich Reussische zu Fuss (3 Kompagnien) bestimmt. Am 6. Februar quartierte sich ersteres in Gillersdorf, Pennewitz, Möhrenbach, Gehren, Breitenbach,

Langenwiesen und Angstedt ein, trotzdem das Amt inständig um Schonung gebeten hatte, weil die Leute neulich bei der Waldwache sehr gelitten hätten. Wiederum machte es grosse Mühe, den Vorspann zu beschaffen, denn die Leute weigerten sich zu fahren. Die Bewohner des Masserhammer beriefen sich auf ihre Freiheiten und erklärten ausserdem, sie hätten schon neunmal vorgespannt, wären aber noch nicht gelohnt. Aus Pennewitz wurde am 11. Februar geschrieben: »Die meisten in unser Gemeint nicht mehr vor sich selbst keine Mittel weder an Gelte, Brote oder am Hafer haben, dass man fast bei manchen kein Mittel ersinnen kann und wirt bei vielen diesen ankommenden Frieling der Acker unbesehet bleibet.« Auch Wümbach und Öhrenstock wurden noch belegt.

Ende März brachen die kursächsischen Truppen wieder nach dem Oberrheine auf. Im August rückte von Böhmen her über Saalfeld ein kaiserliches Husaren-Regiment auf das Amt Gehren zu, um von da aus über Schleusingen nach Mainz zu gehen. Am 19. sollte es in der Nähe von Breitenbach »beim alten Teiche« und »im Ilmissenthale« an der Gillersdorfer Strasse lagern. Die Breitenbacher wurden aufgefordert, 1600 Pfähle zum Anbinden der Pferde, Hafer und Vorspann zu schaffen. Sie waren aber dazu nicht in der Lage, denn die meisten Anspanner waren bei der ersten Nachricht von dem Anmarsch auf die Reise gegangen, Hafer war nicht vorhanden, und Pfähle boten die Vorwälder auch nicht genug. Daher musste wieder das Amt eingreifen, und da Gehren die Forderungen auch nicht erfüllen konnte, bat man das Amt Arnstadt um 100 Pferde und 16 Wagen. Die Arnstädter Regierung tat ihr möglichstes, obgleich es ihr in der Erntezeit schwer fiel; sie machte es aber dem Gehrener Amtmann zur Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Leute beim ersten Nachtquartier wieder entlassen und die Wagen nicht überladen würden. Zur grösseren Sicherheit wurde ein Kommissar aus Arnstadt mitgeschickt. — Bei dem im Dezember dieses Jahres erfolgenden Rückmarsche der kursächsischen Truppen wurde Gehren nur wenig betroffen.

Der Juni des Jahres 1690 brachte wieder den Durchzug kursächsischer Truppen. In den ersten Tagen dieses Monats passierte das Flemmingsche Kürassierregiment auf dem Marsche nach Franken das Amt Gehren, in den letzten das Ütterodtsche Regiment. Die Erpressungen, welche diese beiden Regimenter verübten, waren so stark, dass die Regierung Bericht einforderte, um die festgestellte Summe an den Reichssteuern abziehen zu können. Besonders hart betroffen wurde wiederum Gillersdorf. Ende November wurde das Amt abermals mit kursächsischen Truppen belegt, die zum Teil bis zum Mai 1691 blieben und sich im ganzen gut führten. So wird dem Rittmeister Kiekebusch von dem Kürassierregiment »Clemens« bezeugt, »dass er gute Ordnung gehalten, dass es uff denen Strassen sicher, die Wildtpahnen, Teiche undt andere Wasser unangetastet blieben.« Indessen eine andere Last wurde auf die Grafschaft gewälzt; sie musste nämlich dem Kurfürsten von Sachsen, der im Vertrage von Torgau dem Kaiser aufs neue 12 000 Mann zum Kriege gegen Frankreich versprochen hatte, binnen 6 Monaten 40 000 Taler beisteuern, von welcher Summe auf Gehren 2668 Taler entfielen. Im Mai passierten das kurfürstliche Leibregiment und die Artillerie das Amt Gehren, im Herbst auf dem Rückmarsche gleichfalls, dazu noch Teile verschiedener anderer Regimenter und einige Kompagnien gothaischer Truppen. Die Märsche dauerten bis in den Dezember hinein an. Besonders geklagt wurde über die gothaischen Dragoner, die sich am 5. September unangemeldet in Wümbach einquartiert hatten. Das Gegenteil wurde von einer gothaischen Kompagnie berichtet, die am 2. Dezember auf dem Marsche nach Giessübel ohne vorhergegangene Requisition in Langenwiesen eingerückt war.

Im April und Mai 1692 gingen die gothaischen Truppen, welche zum Teil im Altenburgischen in den Winterquartieren gelegen hatten, wieder über den Thüringer Wald. Man war mit ihrem Verhalten im Amt Gehren nicht sehr zufrieden, besonders in Oberschöblingen hausten sie arg. Kisten und Böden wurden erbrochen, Samenhafer weggenommen, Hühner erschlagen, Tauben geschossen, Lämmer aus der Herde genommen usw. Dem Einspruche des gräflichen Kommissars begegneten sie höchst unbescheiden, so dass der Graf auf erhobene Beschwerde hin sich an den Herzog von Gotha und an den Kurfürsten von Sachsen wandte und Bestrafung der Schuldigen forderte. Den Gothaern folgten im Juni und Juli kursächsische Truppen, die vom Kriegsschauplatze zurückgezogen wurden, weil der neue Kurfürst Johann Georg IV.¹⁾ nur sein Reichskontingent bei der Rheinarmee liess, da der Kaiser, im Vertrauen auf die Hilfe des zum Kurfürstentum erhobenen Hannover, sich weniger nachgiebig gegen seine Forderungen zeigte. Sie sollten in der Grafschaft Standquartiere beziehen. Im Amte Gehren wurde zunächst nur Wümbach davon betroffen, im Juli aber wurden alle Ortschaften belegt. Vom September bis zum Dezember erfolgte der Rückmarsch der übrigen kursächsischen und der gothaischen Regimenter, von welchem Gehren nicht so hart betroffen wurde.

In Verträge zu Dresden vom 20. Februar 1693 liess sich der sächsische Kurfürst bestimmen, aufs neue für den Krieg gegen Frankreich 12 000 Mann aufzubringen, die wiederum auf dem Hin- und Rückmarsche an den Rhein auch das Amt Gehren berührten; doch scheinen in diesem Jahre keine Klagen bei der Regierung eingelaufen zu sein. Der Kurfürst hatte allerdings am 4. April von Dresden aus eine scharfe Ordre erlassen, gute Ordnung zu halten, damit nicht wieder solche Beschwerden kämen wie beim Rückmarsche im Herbste. Am 9. Mai hatte er sie von Leipzig aus wiederholt. Auf der andern Seite hatte auch der Graf seinen Untertanen anbefohlen, sich nichts gefallen zu lassen. Von den im Juni 1694 aus Ungarn zurückmarschierenden hannöverschen Truppen wurde nur das Amt Arnstadt berührt, dagegen zog noch in demselben Monate ein kurmainzisches Regiment, das sich bei Erfurt gesammelt hatte, durch Gehren. Im Frühjahr und Herbst erfolgte der übliche Durchmarsch der kursächsischen Truppen, von welchen das Ratsamshausensche Regiment zu Pferde in der Grafschaft überwintern sollte. Doch schon am 5. December liess sich der Baron von Ratsamshausen „gegen billige Erkenntlichkeit“ bewegen, das Amt Gehren zu räumen. Auch kaiserliche Truppen passierten in dieser Zeit durch.

Im Jahre 1695 übernahm der neue Kurfürst von Sachsen, Friedrich August,²⁾ den Oberbefehl gegen die Türken, die wieder energischer vorgingen. Auch die kursächsischen Truppen, welche in der Grafschaft Schwarzburg überwintert hatten, wurden mit nach Ungarn beordert. Im übrigen brachte dieses Jahr dem Amte Gehren noch verschiedentlich Durchmärsche von kaiserlichen, gothaischen und kursächsischen Truppen. Am meisten wurde über ein neu geworbenes kaiserliches Regiment zu Fuss geklagt, dessen Offiziere und Soldaten unverantwortlich gehaust hatten. In dem so arg heimgesuchten Langenwiesen hatten sie zuerst 300 Thaler für ihren Abzug gefordert, waren aber schliesslich herabgegangen bis auf 50 Thaler. 2 gothaische Kompagnien, die sich ohne Requisitionsschein einlagern wollten, wurden durch den Ausschuss mit Gewalt zurückgewiesen. Das Jahr 1696 verlief ohne erhebliche Belastung des Amtes, dagegen brachte 1697 wieder grosse Unruhe. Zunächst lagen noch vom Jahre 1695 her kursächsische Dragoner

1) 1691—1694.

2) 1694—1735.

in den Flecken und Dörfern im Quartier. Breitenbach hatte, um nur ein Beispiel anzuführen, von 1695—1697 für diese Einquartierung rund 1594 Thaler aufbringen müssen. Im Frühjahr berührten einige kaiserliche Truppen das Land, und im Herbst, nachdem der Kaiser und das Reich am 30. Oktober dem Frieden zu Ryswick beigetreten waren, begann der grosse Rückmarsch. Besonders im November zogen die Kaiserlichen vom Rheine her durch nach Böhmen, und man fürchtete zeitweise stark, es möchten sich etwa einige von ihnen in dem Amte für den Winter einlogieren. Auch gothaische und kursächsische Abteilungen berührten den vielgeplagten Landstrich.

Die letzten Jahre des 17. Jahrhunderts brachten noch einige Male kursächsische Einquartierung, sonst vergingen sie für die armen, geplagten Leute doch bedeutend ruhiger als die vorhergehenden.

Das neue Jahrhundert brachte neue Sorgen. Entbrannten doch zu gleicher Zeit zwei gewaltige Kriege in Europa, deren Schauplätze zwar meist weit von der Grafschaft Schwarzburg entfernt lagen, die sie aber trotzdem in Mitleidenschaft ziehen sollten, der spanische Erbfolgekrieg und der nordische Krieg. Nachdem Dänemark, bedrängt von Karl XII und einer englisch-holländischen Flotte, am 18. August 1700 den Frieden von Travendahl abgeschlossen hatte, wollte es in Zukunft die Seemächte lieber zu Freunden haben; deshalb stellte es der Grossen Allianz Truppen zur Verfügung¹⁾. Auf dem Marsche nach Süddeutschland berührten diese auch das Amt Gehren, und es lagerten Teile von ihnen vom 13. bis 16. Oktober 1701 in Gehren, Breitenbach, Langenwiesen, Gillersdorf, Wilmersdorf, Oberschöblingen, Pennewitz, Angstedt, Wümbach, Oehrenstock und Jesuborn. Sie gehörten zum Rothensteinischen Dragonerregiment und zum Leibregiment. Ihr Verhalten war im allgemeinen kein gutes, denn es liefen von seiten der Ortseinwohner zahlreiche Klagen über Erpressungen und sehr schwere Excesse ein. 1702 passierte das vom Herzog von Sachsen-Weimar dem Kaiser gestellte Regiment das Amt Gehren. Durch ein Schreiben vom 27. Dezember 1705 zeigte der König Friedrich I. in Preussen dem Grafen an, dass er 3 Regimenter zu Pferde aus Italien abberufen habe, und bat für sie um die Erlaubnis zum Durchzug. In demselben Monate passierten auch braunschweigisch-lüneburgische Truppen auf dem Marsche nach Süden das Amt. Anfang Januar 1706 wurden die Bewohner der Gehrener Ortschaften aufgefordert, ihr Zugvieh zum Vorspann für die oben erwähnten preussischen Regimenter bereit zu halten. Als sich ihre Ankunft verzögerte, wurde den Leuten wieder gestattet, mit ihrem Vieh ausser Landes zu gehen, um ihre Nahrung zu suchen, aber sie sollten sich so einrichten, dass sie in 8 Tagen zurück sein könnten. Anfang Februar langten die preussischen Truppen an und wurden in Möhrenbach, Jesuborn, Pennewitz und Wümbach einlogiert.

In diesem Jahre hatte das Amt auch noch Gelegenheit, die Schweden wieder bei sich zu sehen. Karl XII. nämlich war Anfang September von Polen her durch Schlesien in Sachsen eingerückt, und 4000 schwedische Reiter machten einen Vorstoss gegen die nach Thüringen zurückgegangenen kursächsischen Truppen. Bei dieser Gelegenheit wurden von den Gehrener Ortschaften in den Tagen vom 22. bis 24. September besonders betroffen der Flecken Gehren und das Dorf Angstedt. Bei Neustadt fand ein kleines Scharmützel statt, dann gingen die Schweden wieder zurück. Der Ueberfall hatte dem Amte aufs neue schwere Opfer an Geld gebracht »ohne die ausgestandene Leibes- und Lebensgefahr, Schrecken, Mühe und Arbeit, auch was ihm gestohlen und entwendet worden.«

¹⁾ Vergl. Immich a. o. a. O. S. 192 f.

Dies war zunächst die letzte schwere Heimsuchung, die das Amt Gehren traf. Die Jahre 1707 bis 1740 brachten zwar mit wenigen Ausnahmen auch Durchmärsche und Einquartierungen, denn noch war ja der spanische Erbfolgekrieg nicht zu Ende, dann drohte wieder 1718 ein Krieg auszubrechen, der nur durch den Abschluss der Quadrupelallianz verhindert wurde, 1733 bis 1735 währte der polnische Erbfolgekrieg, der kaiserliche, preussische und sächsische Regimenter an den Oberrhein führte, aber die harten Zeiten der 3 letzten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts waren doch vorbei. Die Bevölkerung konnte etwas aufatmen, wenn auch nicht allzulange, denn mit der Thronbesteigung Friedrichs des Grossen stiegen wieder neue Wetterwolken am politischen Horizonte auf, von deren Entladungen auch sie betroffen werden sollte.

